

legt sie breit dar. Von besonderer Bedeutung ist ihr dabei das Vorhandensein von "Erlebnisgruppen", die sie das NS-System dienlich machen konnte. Sowohl auf der Ebene regionaler Räume als auch auf der Ebene des Staates gelingen Varga dabei überraschend klare Analysen, vor allem wenn man deren Entstehungszeit bedenkt. In diesem Zusammenhang hebt sie die Neuartigkeit des Phänomens hervor, die eine Veränderung des Analyseansatzes verlangte: "Die alten Schlüssel passen nicht auf die neuen Schlösser" (115). Also plädiert sich nach einer knappen Skizze gegebener Erklärungsschemata: "Lassen wir die theoretische Soziologie hier beiseite und wenden wir uns den Fakten zu - und zwar nicht den allgemeinen und abstrakten, sondern den individuellen und konkreten" (116). Dieser Rekurs auf das Faktische und auf die Quellen ist nicht nur typisch für die vom Historismus geprägte Geschichtswissenschaft der Zweiten Republik⁵ - für die allerdings das von Varga Nachgefragte kein adäquates "Thema" sein konnte -, sondern auch für einen Teil der zeitgenössischen österreichischen Soziologie.⁶ (Ein diesbezüglicher Zusammenhang biographischer Art wird von Schöttler allerdings nicht nachgewiesen.) Gleichzeitig war er kennzeichnend für das Annales-Paradigma, das allerdings gänzlich andere Begründungszusammenhänge aufweist, wie Schöttler zurecht vermerkt (72).

Auch im Zusammenhang mit ihren religionsgeschichtlichen Studien plädiert Varga für einen Perspektivenwechsel, der ganze Forschungstraditionen implizit in Frage stellt. Kritisch wendet sie sich gegen Historiker, die nicht anders agierten als die Inquisitoren des 13. Jahrhunderts (190). Sie zitiert Bernhardus Guidonis, der "den Inquisitoren den Rat [erteilt], die Angeklagten nicht zuviel zu fragen: Sie sollten sich auf stereotype Fragen beschränken, um eine zu große Vielfalt der Antworten zu vermeiden. Denn für ihn ging es nicht darum, eine Häresie, sondern Häretiker zu erkennen. Sollen wir Historiker uns die gleichen Beschränkungen auferlegen?" (195)

Was denn "hinter" den mittelalterlichen Häresien stünde, lautet denn auch eine ihrer programmatischen Fragen. Ihre Forderung, Häresien gleichsam ernst zu nehmen, wurde erst viel später, nämlich seit den 60er Jahren, vor allem von italienischen (Carlo Ginzburg) und französischen (Emanuelle LeRoy Ladurie oder Jean-Claude Schmitt) Historikern eingelöst.

⁵ Vgl. etwa Josef Ehmer / Albert Müller: *Sozialgeschichte in Österreich. Traditionen, Entwicklungsstränge und Innovationspotential*, in: *Sozialgeschichte im internationalen Überblick. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung*, hrsg. von Jürgen Kocka. Darmstadt 1989, 109-140.

⁶ Vgl. etwa Christian Fleck: *Rund um "Marienthal". Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung*. Wien 1990.

Zu den schwierigsten Problemen der Wissenschaftsgeschichte gehört es zweifellos, Biographie und intellektuelle Geschichte in ein entsprechendes Verhältnis zu setzen. Schöttlers den Band einleitendes Essay kann diesbezüglich als vorbildlich bezeichnet werden. Gestützt auf Quellenbestände unterschiedlicher Provenienz (darunter vor allem der Korrespondenz zwischen Lucien Febvre und Marc Bloch, Wiener Archivmaterial etc.) sowie auf Interviews und Korrespondenz mit Zeugen, vor allem aber mit der in Budapest lebenden Tochter Lucie Vargas, die als Kind die Emigrationssituation miterlebte, bietet er eine ausführliche, gut dokumentierte Einführung und Interpretation der Biographie wie der Arbeiten Vargas. Man sollte nicht davor zurückschrecken, sie als vorbildlich zu bezeichnen.

Albert Müller
Ludwig-Boltzmann-Institut für
Historische Sozialwissenschaft, Wien

Helmut E. Lück, Harald Grünwald, Ulfried Geuter, Rudolf Miller und Wolfgang Rehtien: *Sozialgeschichte der Psychologie. Eine Einführung, mit einem Beitrag von Almuth Bruder-Bezzel*. Opladen: Leske + Budrich 1987 (im folgenden zitiert als: Lehrbuch)

Geschichte der Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen, herausgegeben von Helmut E. Lück, Rudolf Miller und Wolfgang Rehtien. München - Wien - Baltimore: Urban & Schwarzenberg 1984 (im folgenden zitiert als: Handbuch)

Daten zur Geschichte der deutschen Psychologie.

Band 1: *Psychologische Institute, Fachgesellschaften, Fachzeitschriften und Serien, Biographien, Emigranten 1879 - 1945*, herausgegeben von Ulfried Geuter, in Zusammenarbeit mit Petra Hagemeier und unter Mitwirkung von Mitchell G. Ash.

Band 2: *Psychologische Dissertationen 1885 - 1967*, herausgegeben von Ulfried Geuter, in Zusammenarbeit mit Petra Hagemeier.

Göttingen - Toronto - Zürich: Verlag für Psychologie Dr. C. Hogrefe 1986-1987 (im folgenden zitiert als: Datenband)

Die Beschäftigung mit der Geschichte (sozial)wissenschaftlicher Disziplinen ist im deutschsprachigen Raum meist eine Nebenbeschäftigung: Institute, Professuren oder Forschungseinrichtungen, die sich ausschließlich mit Fragen der Geschichte einer Disziplin beschäfti-

gen, gibt es kaum; diejenigen, die als Historiker des eigenen Faches hervortreten, haben ihre primäre disziplinäre Verankerung meist in einem der konventionelleren Teile der jeweiligen Disziplin. Das hat Vor- und Nachteile. Ein Zusammenhang mit der Entwicklung im Kernbereich der jeweiligen Disziplin und der so erfolgende Austausch zwischen historischer Betrachtung und aktueller Forschung verhindert, daß Fachgeschichte zu einer sterilen und selbstgefälligen Angelegenheit wird. Die für jede Art von Spezialforschung wünschenswerte und notwendige Kontinuität leidet dagegen höchstwahrscheinlich darunter, daß diese Disziplinhistoriker (denen meist auch noch die handwerklichen Fähigkeiten eines professionellen Historikers fehlen) sich nur eine Zeitlang mit der Geschichte des eigenen Faches beschäftigen.

Die folgende Besprechung von drei psychologiehistorischen Werken dient dazu, am Beispiel einer der Soziologie benachbarten Disziplin den Stand der dortigen Fachgeschichtsschreibung vorzustellen, ihn zu diskutieren und abschließend den Versuch zu wagen, das Anregungspotential und die mögliche Vorbildrolle der Wissenschaftsgeschichte der Psychologie für die Soziologiegeschichte abzuwägen.

Die ausgewählten drei Bücher - ein Lehrbuch, ein Handbuch und ein zweibändiges Quellenwerk - gehören verschiedenen Textsorten an. Schon dies, ebenso wie ein erster, flüchtiger Blick in die drei Werke führt vor Augen, daß sich die deutsche Psychologiegeschichte nicht zu verstecken braucht. Womit immer es zusammenhängen mag, fest steht, daß sich die deutsche Psychologie mit ihrer eigenen Geschichte, aber auch der anderer Sprachräume und Kulturkreise ziemlich intensiv auseinandergesetzt hat und originelle Wege der Präsentation ihrer Befunde gefunden hat.

Den Umschlag des Lehrbuchs schmückt eine bezeichnende Photographie aus dem Jahr 1909, auf der ein kleines Mädchen aufmerksam und sichtlich angespannt vor einem voluminösen, aber etwas undurchschaubaren Apparat sitzt, den zwei distinguierte Herren - offenbar Experimentalpsychologen - bedienen (dem Impressum ist zu entnehmen, daß es sich dabei um eine "Versuchsanordnung zur Messung von Reproduktionszeiten bei graphischer Registrierung" handelt). Der Inhalt des Lehrbuches besteht aber mitnichten aus der Aufzählung derartiger Apparate, des Zeitpunkts ihrer Erfindung und Verwendung. Teil 1 diskutiert allgemein Fragen der Psychologiegeschichte, sowohl methodologisch als auch empirisch. Grünwald erinnert eingangs an drei bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts hinein gängige Konzepte von Psychologiegeschichte: Als "Entfaltungskonzept" bezeichnet er die traditionelle ideengeschichtliche Darstellung der "Abfolge von Ideen und Theorien", das "Great-Man-Konzept" betrachtet die Psychologiegeschichte als "Ergebnis der Leistungen bedeutender einzelner Wissen-

schaftler" (und Grünwald vergißt nicht, deutlich zu machen, daß die Geschichte der Psychologie auch viele great women kennt), schließlich nennt er "Zeitgeist-Konzept" jene Auffassung, die das geistige "Klima" als fördernden oder hemmenden Faktor für die Entwicklung und Ausbildung bestimmter Theorien ansieht (zur Illustration wird ein Autor zitiert, der diese Sichtweise auf die prägnante Formel brachte: "Wenn es nicht Einstein gewesen wäre, dann Zweistein oder Dreistein").

Als Soziologe erinnert man sich hier der Diskussion verschiedener Konzepte von Soziologiegeschichte durch Käsler (1984), der "Klassiker-", "Schulen-", "Ideen-", "Wissenschafts-" und "Milieugeschichte" als realisierte Formen der Soziologiegeschichtsschreibung typologisch herausgearbeitet hat. Der programmatische Anspruch der Lehrbuchautoren geht über die erwähnten drei Konzepte hinaus: "Die Bezeichnung 'Sozialgeschichte' verweist dabei auf die grundlegende Auffassung, daß sich Psychologiegeschichte nicht in fachimmanenter Rückschau erschöpfen darf, sondern zumindest den Versuch machen muß, die Wechselwirkungen zwischen fachlicher und gesellschaftlicher Entwicklung mitzubetrachten" (Lehrbuch, 5).

Grünwald plädiert im Anschluß an Geuter (1981) für eine Drei-Ebenen-Analyse: "Eine Ebene der Beziehung von wissenschaftlichem Untersucher und Untersuchtem, eine Ebene der Strukturen und Prozesse in Wissenschaftlertgemeinschaften ... und eine Ebene der ein- und wechselseitigen Beeinflussung von wissenschafts-externen (bzw. disziplinexternen) und -internen Regulativen" (Lehrbuch, 21).

Im Anschluß an diese methodologischen Überlegungen findet man auf 30 Seiten einen knappen, aber informativen Überblick über die Entwicklung der Psychologie in Deutschland, Amerika, England und Frankreich. Zeittafeln und Übungsfragen unterstreichen den Lehrbuchcharakter des Bandes.

Teil 2 stammt aus der Feder von Geuter und gibt einen kurzen Abriss der Geschichte der Psychologie im Nationalsozialismus. Gegenüber der umfangreichen Monographie des Autors von 1984 enthält dieser Text zahlreiche Abbildungen, Faksimiles und Quellendokumente, am Ende findet man wiederum eine Zeittafel. Der gelungene und interessante Text enthält allerdings den stilistisch verunglückten und sinnstörenden Hinweis: "Karl Bühler, der mit seiner jüdischen Frau verheiratete und der österreichischen SPD nahestehende Inhaber des Wiener psychologischen Lehrstuhls" (70) - "jüdisch" war Charlotte Bühler nur unter Maßgabe der rassistischen Klassifikationen der Nürnberger Gesetze, und die "österreichische SPD" könnte höchstens als subtile Anspielung auf die großdeutschen Aspirationen deutschösterreichischer Sozialdemokraten verstanden werden.

Teil 3 und 4 behandeln in analoger Gestaltung die Nachkriegsgeschichte der Psychologie (Mil-

ler), Sozialpsychologie (Lück) und der klinischen Psychologie in Deutschland (Rechtien), sowie der Geschichte der Psychoanalyse (Lück) und Individualpsychologie (Bruder-Bezzel). Im letztgenannten Text findet man unkommentiert die Behauptung, Alfred Adler sei in den 30er Jahren nach Amerika gegangen, weil sein Habilitationsgesuch abgelehnt wurde. Seine Tochter, Alexandra Adler, berichtete 1987 anderes: Demnach ist der Habilitationsversuch schon vor dem Ersten Weltkrieg gescheitert, und die Emigration erfolgte im Zusammenhang mit den Februarereignissen 1934. (Nebenbei und ohne beckmesserisch wirken zu wollen: in der Zwischenkriegszeit gab es keine SPÖ, sondern nur eine SDAP.)

Der ambitiöse Versuch, ein Lehrbuch der Psychologiegeschichte zu schreiben, wo doch auch für diese Disziplin gilt, daß die Fachgeschichte noch nicht wirklich geschrieben ist (falls ein so hypertrophes Ziel jemals erreicht werden kann), kann dennoch als gelungen bezeichnet werden. Die Überblicksdarstellung zeigt dabei auch, daß im Fall der Psychologie die Grundlinien der historischen Entwicklung besser erforscht und daher nachzeichnenbar sind.

Das Handbuch kann als nützliche Ergänzung herangezogen werden, schließlich formulieren dessen Herausgeber im Vorwort ihre Absichten praktisch ident wie im oben zitierten Vorwort des Lehrbuches. In vier Abschnitten (Gesellschaftliche Bedingungen psychologischer Forschung und Lehre; Strömungen, Schulen, Institute; Teilgebiete der Psychologie und Psychologie; Verhältnis zu Nachbardisziplinen) bieten 34 kurze Artikel (durchschnittlich 7 Druckseiten lang) jeweils historische Überblicke und Literatur zum Thema. Auch in diesem Band findet man Fotos und Faksimiles, die wohl unabsichtlich besonders "historisch" erscheinen, da als Druckfarbe jenes Braun gewählt wurde, das uns von alten Fotos her vertraut ist.

Schließlich sei noch der hervorragende Datenband von Geuter vorgestellt: Band 1 enthält eine vollständige Liste der psychologischen Institute an deutschen Hochschulen (mit chronologischen Angaben zur Institutsgeschichte, deren Leitern und Lehrkräften, sowie Angaben zum Etat), eine Liste der Vorstände der Gesellschaft für experimentelle Psychologie (ab 1929: Deutsche Gesellschaft für Psychologie), sowie Angaben zur deren Mitgliederentwicklung. Bibliographische Daten zu Fachzeitschriften und Serien sind ebenso akribisch gesammelt worden wie die tabellarisch aufbereiteten Lebensdaten von mehr als 200 deutschsprachigen Psychologen, vom Privatdozenten aufwärts, unter Einschluß außeruniversitärer Psychologen. Darunter auch etliche "Österreicher", die ebenso wie andere Ausländer aufgenommen wurden, wenn sie sich vor 1937 in Deutschland professionell betätigt haben.

Bei Konrad Lorenz unterlief den Autoren S. 201 ein Irrtum durch Auslassung, der ihnen beileibe nicht angelastet werden kann (da in der Einleitung ausführlich die Schwierigkeiten erläutert werden), aber ein Licht auf die Probleme derartiger Recherchen wirft: Der Lebenslauf enthält u.a. folgende Einträge "1941 - 1944 Arzt im Kriegsdienst, 1944 - 1948 russische Gefangenschaft, 1949 Gründung des Instituts für vergleichende Verhaltensforschung in Altenburg, Österreich"; ersteres ist zumindest fraglich und die mittlere Eintragung hinsichtlich des terminus ad quem zumindest unvollständig, da Lorenz in den vierziger Jahren im Wiener "Institut für Wissenschaft und Kunst" eine Arbeitsgruppe leitete und in dieser Zeit auch für eine Professur an der Universität Graz im Gespräch war, welches Avancement an Widerständen katholischer Kreise gegen die Tierpsychologie - die nach deren Meinung den Tieren im Widerspruch zur katholischen Dogmatik ein Seelenleben zubillige - scheiterte; Lorenz wurde in diesem Zusammenhang das erstemal als "Nazi" stigmatisiert.

Abgeschlossen wird Band 1 mit einer Liste emigrierter Psychologen (im Unterschied zu den Biographien beschränkt sich diese Liste nicht auf das Gebiet des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937), die verständlicherweise hinsichtlich des Detaillierungsgrades der Informationen ungenauer ist als die vorstehenden Biographien. Da die Angaben über das hinausgehen, was im Strauss / Röder zu finden ist und insbesondere weitere US-amerikanischen Quellen einbezogen wurden, enthält die Liste bzw. einzelne Einträge häufig neue Informationen.

Band 2 enthält eine chronologische, 82 Jahre umfassende Liste psychologischer Dissertationen deutscher Universitäten. Da hier die jeweils gerade geltenden staatlichen Grenzen als Auswahlkriterium gewählt wurden, findet man für die Zeit 1938 - 1945 8 (acht!) "ostmärkische" Dissertationen. Zum Vergleich: die Prager Universität produzierte im ungefähr gleichen Zeitraum 9 Dissertationen, während von den drei ehemals österreichischen Universitäten nur zwei überhaupt Dissertanten hervorbrachten (Graz: 1, Wien: 7). Die Themen sind mit wenigen Ausnahmen belanglos.

Die beiden von Geuter herausgegebenen Bände sind außerordentlich nützlich und sollten von anderen Disziplinen nachgeahmt werden.

Diese drei Werke der Psychologiegeschichte zeigen deutlich, daß die deutschsprachige Soziologie mit den hier erreichten Standards an Quellenerschließung nicht mithalten kann; aber auch die beiden anderen Bücher zeigen, daß die deutschsprachige Psychologie disziplingeschichtlich weiter ist als die Soziologie, die sich weitgehend noch mit einer Great-Man Geschichtsschreibung glaubt zufrieden geben zu können.